



## Eine Weihnachtsgeschichte

### Der störrische Esel

Als der heilige Josef im Traum erfuhr, dass er mit seiner Familie vor der Bosheit des Herodes fliehen müsse, weckte der Engel in dieser bösen Stunde auch den Esel im Stall. «Steh auf!», sagte er von oben herab, «du darfst die Jungfrau Maria mit dem Herrn nach Ägypten tragen.»

Das gefiel dem Esel gar nicht. Er war kein sehr frommer Esel, sondern eher ein wenig störrisch von Gemüt. «Kannst du das nicht selbst besorgen?» fragte er verdrossen. «Du hast doch Flügel, und ich muss alles auf dem Buckel schleppen! Warum denn gleich nach Ägypten, so himmelweit!» «Sicher ist sicher!», sagte der Engel; und das war einer von den Sprüchen, die selbst einem Esel einleuchten müssen.

Als er nun aus dem Stall trottete und zu sehen bekam, welche Fracht der heilige Josef für ihn zusammengetragen hatte, das Bettzeug für die Wöchnerin und ein Pack Windeln für das Kind, das Kistchen mit dem Gold der Könige und zwei Säcke mit Weihrauch und Myrrhe, ein Laib Käse und eine Stange Rauchfleisch von den Hirten, den Wasserschlauch, und schliesslich Maria selbst mit dem Knaben, auch beide wohlgenährt, da fing er gleich wieder an, vor sich hinzumaulen. Es verstand ihn niemand ausser das Jesuskind.

«Immer dasselbe», sagte er, «bei solchen Bettelleuten! Mit nichts sind sie hergekommen, und schon haben sie eine Fuhre für zwei Paar Ochsen beisammen. Ich bin doch kein Heuwagen», sagte der Esel, und so sah er auch wirklich aus, als ihn Joseph am Halfter nahm; es waren kaum noch die Hufe zu sehen.

Der Esel wölbte den Rücken, um die Last zurechtzuschieben, und dann wagte er einen Schritt, vorsichtig, weil er dachte, dass der Turm über ihm zusammenbrechen müsse, sobald er einen Fuss voransetzte. Aber seltsam, plötzlich fühlte er sich wunderbar leicht auf den Beinen, als ob er selbst getragen würde; er tänzelte geradezu über Stock und Stein in der Finsternis. Nicht lange, und es ärgerte ihn auch wieder. «Will man einen Spott an mir tun?», brummte er, «bin ich etwa nicht der einzige Esel in Bethlehem, der vier Gerstensäcke auf einmal tragen kann?» In seinem Zorn stemmte er plötzlich die Beine in den Sand und ging keinen Schritt mehr von der Stelle.

Wenn er mich auch noch schlägt, dachte der Esel erbittert, dann hat er seinen ganzen Kram im Graben liegen.

Allein Joseph schlug ihn nicht. Er griff unter das Bettzeug und suchte nach den Ohren des Esels, um ihn dazwischen zu kralen.

«Lauf noch ein wenig», sagte der heilige Joseph sanft, «wir rasten bald!» Daraufhin seufzte der Esel und setzte sich wieder in Trab. So einer ist nun ein grosser Heiliger, dachte er, und weiss nicht einmal, wie man einen antreibt.

Mittlerweile war es Tag geworden, und die Sonne brannte heiss. Joseph fand ein Gesträuch, das dünn und dornig in der Wüste stand; in seinem dürftigen Schatten wollte er Maria ruhen lassen. Er lud ab und schlug Feuer, um eine Suppe zu kochen; der Esel sah es voll Misstrauen. Er warte auf sein eigenes Futter, aber nur, damit er es verschmähen konnte. «Eher fresse ich meinen Schwanz», murmelte er, «als staubiges Heu!» Es gab jedoch kein Heu, nicht einmal ein Maul voll Stroh; der heilige Joseph, in seiner Sorge um Weib und Kind, hatte es rein vergessen. Sofort fiel den Esel ein unbändiger Hunger an. Er liess seine Eingeweide so laut knurren, dass Joseph entsetzt um sich blickte, weil er meinte, ein Löwe sässe im Busch.

Inzwischen war die Suppe gar geworden, und alle assen davon. Maria ass, und Joseph löffelte den Rest hinterher, und auch das Kind trank an der Brust seiner Mutter; nur der Esel stand da und hatten kein einziges Hälmmchen zu kauen. Es wuchs da nichts, nur etliche Disteln im Geröll. «Gnädiger Herr!», sagte der Esel erobost und richtete eine lange Rede an das Jesuskind; eine Eselsrede zwar, aber ausgekocht und scharfsinnig und ungemein deutlich in allem, worüber die leidende Kreatur vor Gott zu klagen hat. «I-a!» schreit er am Schluss, das heisst: «So wahr ich ein Esel bin!»

Das Kind hörte alles aufmerksam an. Als der Esel fertig war, beugte es sich herab und brach einen Distelstängel; den bot es ihm an.

«Gut!» ,sagte er bis ins Innerste beleidigt. «So fresse ich eben eine Distel! Aber in deiner Weisheit wirst du voraussehen, was dann geschieht. Die Stacheln werden mir den Bauch zerstechen, so dass ich sterben muss, dann seht zu, wie ihr nach Ägypten kommt!»

Wütend biss er in das harte Kraut, und sogleich blieb ihm das Maul offenstehen. Denn die Distel schmeckte nicht, wie er es erwartet hatte, sondern nach süssestem Honigklee, nach würzigstem Gemüse. Niemand kann sich etwas derart Köstliches vorstellen, er wäre denn ein Esel.

Für dieses Mal vergass der Graue seinen ganzen Groll. Er legte seine Ohren andächtig über sich zusammen, was bei einem Esel so viel bedeutet, wie wenn unsereins die Hände faltet.

[Karl Heinrich Waggener](#)

*Wir wünschen Ihnen frohe  
Weihnachten.*

Reformierte  
Kirche Aarau